

Correspondent

Ersteit
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 160 Nummern.

für

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.
Inserate
pro Spaltzeile 25 Pf.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

15. Jahrgang.

Mittwoch, den 11. April 1877.

No. 41.

Verbandsnachrichten.

In Frankfurt a. M. (bei Kump & Reis, v. Osterrieth und Mahlau & Balbschmidt) und Brüssel Conflict in Tarif-Angelegenheiten.

Die Herren Gau-, Bezirks- und Ortsvorsteher werden hierdurch auf das im Correspondenztheile abgedruckte, an die Redaction mit dem Ersuchen um Publication gerichtete Schreiben des Herrn Großbauer in Gelle aufmerksam gemacht. Des guten Zweckes wegen ist ein Eingehen auf die Offerte jedenfalls zu empfehlen.

Quittung über Verbandsbeiträge.

Bis zum 5. April 1877 gingen ein:

Ordnentliche Beiträge und Reise-Unterstützungskasse.	
Franken. 4. Qu. 1876. Summa Mk. 949. 60.	
Nürnberg Mk. 354. 50.	Hof Mk. 14. —
Erlangen 195. 50.	Weißenburg a. 6. 50.
Ausbach 46. —	Sand 1. 50.
Amberg 46. 50.	Neustadt a. Aisch 1. —
Schweinfurt 19. 50.	Fürth 1. —
Baireuth 4. —	Nachzahlung, 3. Qu.:
Rothenburg a. Taub. 4. —	Nürnberg Mk. 5. 60.
	Extra-Beiträge 251. —
Mecklenburg-Lübck. 4. Qu. 1876. Sa. Mk. 1223.	
Neßbinder Mk. 391. 05. (Vgl. vorf. Beitr. Nr. 27.)	
Schwerin Mk. 331. 50.	Güstrow Mk. 13. —
Rostock 342. 50.	Schönberg 2. 50.
Lübck 341. —	Neubrandenburg 2. 50.
Wismar 127. 50.	Sternberg 8. 50.
Ludwigslust 34. —	Hagenow 2. —
Parchim 16. —	Wittenburg 23. 50.
Stavenhagen 8. 50.	

Hamburg-Altona. 4. Qu. 1876. Sa. Mk. 3009. 80.
Buchdrucker Mk. 2707. Schriftgießer Mk. 298,
bgl. Nachzahlung Mk. 4. 80.

Odergau. 4. Qu. 1876. Summa Mk. 1101. 50.	
Stettin Mk. 342. 50.	Treptow Mk. 8. 50.
Gollnow 6. —	Neu-Stuppin 51. —
Pyritz 11. 50.	Brenzlan 34. —
Pajewalk 7. —	Brandenburg 94. —
Stargard 4. —	Potsdam 52. —
Straßund 131. —	Spandau 39. —
Demmin 8. 50.	Rathenow 7. 50.
Greifswald 47. 50.	Charlottenburg 82. —
Grimmen 7. 50.	Frankfurt a. O. 43. 50.
Putbus a. R. 4. 50.	Landsherg a. W. 83. —
Stolp 15. 50.	Güstrow 11. —
Lauenburg 9. 50.	Neubamm 1. —

Odergau. Nachtrag, 3. Qu. 1876. Sa. Mk. 395. 60.
Charlottenburg 163. 20. Rathenow Mk. 15. 40.
Cottbus 78. 80. Potsdam 28. —
Guben 65. 10. Greifswald 9. —
Sorau 15. 70. Stettin 20. 50.

Extra- und vorl. Beiträge.
Wirttemberg. 1. Qu. 1877 (Februar) Mk. 600. —
Saalgau. 1. Qu. 1877. Mk. 300.

Für das Einigungsamt:
Eisenach, Verb. u. Nichtverb., 8 Mitgl. Mk. 2.

Viegnitz. Der Seher Hermann Walter aus Langenbielau verließ hier ohne Abmeldung seine Conditio mit Zurücklassung seines Quittungsbuches und mehrwöchentlich der Kassenbücher. Etwas hierauf bezügliche Anfragen wolle man adressiren an Schriftgießer Fr. Martini, Buchdruckerei S. Krumbhaar.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Liegnitz der Seher Joseph Denock, geb. am 8. Juli 1859 in Breitenau, Kreis Neumarkt, ausgelernt Oetern 1877 in der Kolbe'schen Buchdruckerei in Neumarkt (Schlesien). — Fr. Martini, Buchdr. von Krumbhaar.

Zur Bekehrungsfrage.

Berlin, 3. April. Wenn ich den Lesern in einem früheren Artikel versprochen, mich über einige brennende Fragen der Jetztzeit des Nähern zu ergeben, so nehme ich zuerst Gelegenheit, auch meine Ansicht über die so sehr wichtige und einschneidende Bekehrungsfrage darzulegen, resp. einige Vorschläge zur Lösung derselben zu machen. Belehret wurde diese „Frage“ vor Kurzem durch die Artikel „Zur Agitation“ und „Die ich were Roth“. Ich will durchaus nicht in Abrede stellen, daß das Mittel der Belehrung, wie es hier vorgeschlagen, zu verwerfen sei, doch ist es zu wenig Erfolg versprechend, und zwar aus verschiedenen Gründen. Wir sehen, daß die Arbeiter fast aller Gewerbe entweder mit Mangel und Sorgen zu kämpfen haben oder gar zum Theil ganz zu Grunde gehen und da wirft sich denn für die Aeltern, resp. den Vormund bei etwa vorhandener rechtlicher Denkart für das Wohl seines Zögling's gewiß die Frage auf: „Ja, was sollen wir den Jungen denn lernen lassen? Sie sehen ja, ein Schuhmacher, ein Schneider, ein Tischler ist kaum mehr in der Lage, sich selbstständig zu machen, und wenn es ihm wirklich gelingen sollte, so entbehrt die Frage, ob er dann auch im Stande ist, sich in seiner schwer errungenen und gepriesenen

Fünfzig Jahre

raslosen Wirkens und Schaffens als einer der eifrigsten Jünger der edlen Kunst Meister Gutenbergs, ein halbes Jahrhundert des oft sehr harten Kampfes um's Dasein, der unermüdeten Hingabe, der feurigsten Vertretung der großen Sache der Emancipation des Gehilfenstandes lagen am verflochtenen Osterfeste hinter Ferdinand Dietrich, dem langjährigen Metteur unsers Organs, des „Correspondent“. Was Wunder, wenn es sich die Collegenschaft Leipzigs, vor allem die ihm Zuzüchthabenden, die Mitglieder der Productivgenossenschafts-Druckerei und des Verbandsbureaus angelegen sein ließen, dem beliebten Kollegen und geschätzten Freunde in ganz besonderer Weise Zeichen ihrer Hochachtung und Liebe darzubringen, ihm bei Tage der Jubiläumfeier zu schönen und glänzenden Marktsteinen seines reichbewegten, der Dornen nicht entbehrenden Lebenspfades zu gestalten. Als der Nichtsahnende am Osterjonnabend Morgen mit gehobener minutiöser Pünktlichkeit Schlag 7 Uhr die reichgeschmückten Räume der Druckerei betrat, tönten ihm, dem Freunde edler Sangeskunst, die Klänge eines eigens für die Feier gedichteten und componirten Festliedes für Männerchor als Morgengruß entgegen, herzerhebende Lieder, an die sich eine bewegte Ansprache des Geschäftsführers der Druckerei angeschlossen. Hierauf überreichte der Vorsitzende des Vorstandes dem Jubilar einen goldenen Siegelring als Ehrengabe seitens des Geschäfts und ein Mitglied des Festcomités eine vom Druckereipersonal, den Mitgliedern des Verbandsbureaus und zwei sich mitbetheiligenden Kollegen gewidmete silberne Dose nebst Ehrendiplom. Zahlreiche fernere Geschenke gingen im Laufe des Vormittags noch ein, dem Jubilar einen Beweis von der allgemeinen Beliebtheit, deren er sich in engerer und weitreren Kreisen erfreut, ablegend. Namens des Vereins

Leipziger Buchdruckergehilfen wurde der Jubilar durch eine Deputation des Vorstandes beglückwünscht, welche ihm zugleich Einladung zu der am 1. Feiertag im Apollosaale durch den Verein in Verbindung mit der jährlich stattfindenden sogenannten Erinnerungsfeier zu veranstaltenden Feier des Jubiläums überbrachte.

Eine besondere Ueberraschung war unserm Jubilar indes noch für den Abend vorbehalten. Etwa 70 dem Familien- und engern Collegienkreis des Gefeierten angehörende Personen hatten sich um 8 Uhr in dem blumengeschmückten kleinen Saale des Restaurants „zu den drei Lilien“ eingefunden, um dem bedeutungsvollen Tage einen fröhlichen und gemüthvollen Abschluß zu geben. Die Feier wurde eröffnet durch den Vortrag der oben erwähnten dem Jubilar gewidmeten Festhymne durch den Gesangverein „Sängerkreis“ zu Reudnitz (dessen Mitglieder die drei Söhne des Gefeierten sind), der ein schwungvoller Prolog folgte. Musik und Gesang, declamatorische Vorträge ernstern und heitersten Genres wechselten nun mit meist launigen Toasten in bunter Reihe ab. Als besonders erwähnenswerth führen wir hier nur die Ansprache des Verbandspräsidenten an, die an das bekannte Mar Malte'sche Gedicht „vom alten Ritter von Geiß“ anknüpfend, in fesselnder Weise eine Parallele zwischen dem Helden des Gedichts und dem Helden des Tages zog, welche letzterer gleich dem alten Ritter der Dichtung rast- und ruhelos gewirkt und geschaffen, unbekümmert um alle persönlichen Anfeindungen ganz und voll für alles Gute, Rechte und Wahre eingetreten bis jetzt, mit einem Feuereifer, der einem Jünglinge Ehre machen würde. Diesem seinem treuesten Mitgliede und eifrigem Verfechter von Unbeginn, dem mit ihm als Seher und Metteur seines Organs und Haupttagationsmittels innig Verbundenen, sei der Verband als solcher zu Anerkennung und Dank verpflichtet. „Es könne ihm dieser Dank aber am besten,

dies sei die Meinung der Verbandsleitung, dadurch ausgedrückt werden, daß man ihm, dem Nimmermüden begreiflich mache, wie notwendig die genügende Kraft nach jahrelanger Haft dem alternden, wenn auch, wie es scheint, mit ewig-jugendlichem Geiste ausgestatteten Körper sei. Als Symbol dieser wohlgemeinten Anbeutung möge dem Jubilar das ihm vom Verbande dargebrachte Geschenk gelten, dessen er sich hoffentlich noch recht lange bedienen möge. — Bei diesen Worten, die der Jubilar tiefbewegt erwiderte, wurde ihm unter dem Beifall aller Anwesenden ein prächtiger Sorgenstuhl überreicht. — Zur besondern Erheiterung der Anwesenden trug das Abingen der für diesen Abend eigens verfaßten, den Umfang eines ganzen Druckbogens ausfüllenden fünf Festlieder bei, die in humoristischer Weise den ganzen Lebensgang, alles Leid, alle Freud' der epischenreichen Laufbahn des Jubilars behandelten. Lange nach Mitternacht erst trennten sich die Festgenossen, denen die Erinnerung an die erlebten wahrhaft schönen Stunden in steter Erinnerung bleiben wird mit dem Wunsch, daß es dem Jubilar noch recht lange vergönnt sein möge, in der bis jetzt betätigten rüstigen Schaffenskraft weiter zu wirken.

Die seitens des Vereins am ersten Osterfeiertage veranstaltete Feier nahm einen würdigen Verlauf. Nach einer vom Orchester executirten Ouverture und Abingung eines entsprechenden Liedes durch den bekannten und beliebten Gesangverein „Immergrün“ hielt der Vorsitzende die Festrede, die das langjährige erspriessliche Wirken und Streben des Jubilars als Berufsgenosse und Vereinsmitglied zum Thema hatte und mit donnerndem Hoch auf den Jubilar endete. Es folgten weitere Vorträge des Gesangvereins und der Musikkapelle, welche sämmtlich brav ausgeführt, die Festtheilnehmer noch lange zusammenhielten. —

Selbstständigkeit anständig zu erhalten, und ist diese Frage wol nur in den seltensten Fällen zu bejahen, da die Concurrenz des Großbetriebes und die alles gewerbliche Leben und Streben erdtöbenden wahrhaft fabelhaft billigen (wenn von Billigkeit überhaupt zu sprechen) Lieferungen der Zucht- u. Directionen dies meist zur Unmöglichkeit machen; sehen Sie sich auch die Berg- und Hüttenarbeiter, Maschinenbauer, Schmiede, Kupferschmiede, Buchbinder, Uhrmacher, Weber, Goldschmiede u. s. w. an, was finden Sie? zum größten Theil bitteres Elend, hervorgerufen durch Arbeitslosigkeit oder zu geringe Löhne. — So wird der rechtlich denkende Vater oder Erzieher uns antworten — und nicht ganz mit Unrecht —, bestärkt durch die zahlreichen Vordrucke, welche beim Lehrlingsgang für unser Gewerbe in Anwendung kommen, so z. B. das Vordruck des sog. Kostgeldes, diesen Fluch des ganzen Lehrlingswesens und des Ausbeutungssystems. Was für einen schönen Klang haben nicht für einen arbeitslosen Vater oder einen kleinen Beamten mit 36—60 Mk. Gehalt oder eine arme Wittwe die Worte des Principals: „Ihr Sohn lernt ein anständiges, gesundes und leichtes Geschäft und bekommt im ersten Lehrjahre pro Woche 3 Mk. Kostgeld, welches sich im Laufe der Lehrzeit auf Mk. 7.50 bis 9 Mk. steigert, außerdem kann Ihr Sohn, wenn er erst etwas vorgeschritten ist, sich noch Manches durch Ueberarbeiten und Sonntagsarbeit verdienen!“ Wer ist glücklicher als die Aeltern — Allen ist mit einem Schläge geholfen, der Junge lernt ein achtbares Geschäft, die Familie hat einige Groschen zum Wirtschafsgeld mehr, von denen, Gott sei's geklagt, häufig genug die ganze Familie lebt, und der Principal hat eine billige Arbeitskraft. Zu spät sehen dann die Aeltern ein, daß sie doch nicht sonderlich für das Wohl ihres Angehörigen gesorgt haben, und namentlich wird die jüngere, die jetzt lernende Generation unserer „Kunst-Elven“ das Elend crassester Arbeitslosigkeit und das Gedrücksein in der Lohnverhältnissen in seiner ganzen Furchtbarkeit durchkosten müssen, unvergütet auch den vollständigsten Ruin der älteren Kollegen jetzt schon mit sich führend. Unsere Herren Principale, vor Kurzem Viele noch unsere Kollegen, haben redlich dafür gesorgt und sorgen noch täglich nach Kräften, daß dieses Elend stagnierend werde und Alles — zu Ehren der Schmutz-concurrenz. Wenn die Herren selbst noch Seide dabei spinnen möchten! — Der Eine arbeitet mit 15 Böglingen und einem oder zwei Gehilfen, der Andere versucht es mit weiblicher Bedienung, der Dritte hat ein paar Lehrlinge, um sie zu „tichtigen Accidenslehren“ auszubilden, neben einer Trichtmaschine, der Vierte arbeitet gar nur mit einer Kaffeemühle, sein zierlich auf einen Tisch gestellt, daneben ein Regal mit einigen Zierkräften — aber Alle sind sie Buchdruckerei-Besitzer, Leute, welche junge Kräfte zu tüchtigen, sauberen Arbeitern heranzubilden — versprechen — und das Alles nur, um die Devise vollständig wahr zu machen: „Es ist die Periode des Billig und Schlecht!“ Wie mancher dieser Etablismentglücklichen sieht sich heute wieder an den Kassen zurück und wünscht, er hätte seine paar hundert Mark in der Tasche behalten. Ich vermute, die Zeit wird nicht gar zu fern liegen, wo sich wieder die Arbeiten zu einigen Punkten hin concentriren und ein starker Personenwechsel der jetzigen Geschäftsinhaber stattfinden wird. Daß aber unser Geschäft unter den seit einigen Jahren in erhöhtem Maße geschaffenen Uebelständen bedeutend leidet und namentlich für die Gehilfenchaft auf Jahre hinaus brach gelegt ist, wer von uns wollte das verkennen? — Daß hier mit Leichtfertigkeit Abhilfe geschaffen werden könnte, wenn beide interessirte Parteien im Princip einig wären, wer wollte daran zweifeln? Aber da liegt ja gerade der Hase im Pfeffer! Wenn die Lehrherren unsers Berufszweiges sich freiwillig dahin einigten oder gesetzlich dazu angehalten werden könnten, nur eine beschränkte Anzahl von Lehrlingen zu beschäftigen, oder wenn wenigstens das erreicht werden könnte, daß das Kostgeld wegfiel und der Lehrling am Tische des Principals speisen, auch in dem Hause desselben wohnen könnte, ebenso bei seiner Annahme in die Lehranstalt eine eingehende Prüfung über seine Kenntnisse stattfinden müßte, auch der Lehrling nur acht Stunden des Tages arbeiten dürfte und die übrige Zeit zu seiner Erholung und Fortbildung benutzen könnte, dann, aber auch nur dann wird die Lehrlingsfrage keine brennende mehr sein, dann würde eine tüchtige und leistungsfähige Generation auch in unserm Gewerbe wieder heranzugehen und die Principale brauchen sich nicht einen Schlag in's eigene Gesicht zu verfehlen, wenn sie in der Presse abdrucken lassen: „Unsere heutigen gesellschaftlichen Zustände zeigen uns: Mangel an guten und fleißigen Arbeitern, unflügliche und ungenügenden in ihrem Fach geschulte (— auch ungenügend bezahlte —) Gehilfen, eine concurrenzunfähige Industrie, ein kümmerliches Pflasterhandwerk und ein stets wachsendes, arbeitsfaules Proletariat“ — gemacht, arbeitsfaul weniger, aber vermöge Ihrer Mithilfe arbeitslos, meine Herren!

Den Aeltern dieser unschuldigen Schlachtopfer der concurrenzunfähigen Industrie, der Lehrlinge, dies Alles klar zu machen, ist eine Arbeit, der wir mit unseren schwachen Hilfsmitteln durchaus nicht gewachsen sind, sie werden uns des Egoismus und Sonderinteresses beschuldigen und haben es ja schon gethan. Sie haben ja auch gehört von unseren wohlmeinigeren Kollegen, Kranken-, Invaliden- u. s. w. Kassen und halten darum ihre Kinder für ganz geborgen in unserm Berufszweige, doch glauben sie uns nicht, wenn wir ihnen von den kaum möglichen Opfern erzählen, welche die Erhaltung dieser Kassen erfordern, und die jungen Leute, wenn sie „ausgelernt“ haben, sind in der Regel zu unerfahren, um die Nützlichkeit eines Anschlusses an eine starke Vereinigung sofort einzusehen, häufig genug werden sie erst durch eigenen Schaden klug gemacht. Wir sind darum genöthigt, uns nach anderen Hilfsmitteln umzusehen, wenn wir etwas, wenn auch nicht die Verminderung der Zahl der Lehrlinge, erreichen wollen. Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, lege ich nicht allzugroßen Werth auf die Warnungen, auch kann ich nicht dafür plaidiren, eine kürzere Lehrzeit gebräuchlich zu machen, drei bis vier Jahre braucht der junge Mann bei einigermaßen guter Anleitung, um als guter Arbeiter entlassen werden zu können, mein Augenmerk richtet sich lediglich darauf, die Lehrlinge schon während der Lehrzeit zu den Gehilfen heranzuziehen. Behandeln wir vor Allem die jungen Leute als gleichberechtigte Geschöpfe, welche uns zur Entwidlung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten überwiegen worden sind. Ein Apothekerlehrling, ein Kaufmannslehrling, ein „Schreiberlehrling“ sogar wird von seinen „Collegen“ und Vorgesetzten mit dem gebrauchlichen „Sie“ angesprochen, diese Anrede schon bedingt ein höheres Maß von Achtung, welche wohlthuend in das Gefühl des jungen Mannes bringt, er wird minder familiär und untergeben, aber nicht minder achtungsvoll uns gegenüber stehen. Und warum sollten sich Principale und Gehilfen dieser schönen Sitte, einer bessern Sitte wenigstens, wie das frühere „Er“, über welches ja seiner Zeit so viel Spectakel wurde, ebenso wie über das jetzt noch bei den Domestiken beliebt, „Du“, nicht zuneigen, ich glaube, dieser Uebergang wird ihnen nicht schwer fallen, wie es den Kaufleuten, Apothekern, Rechtsanwaltern u. c. nicht schwer fällt, ihre jungen Leute in anständigerem Tone anzusprechen. Doch wollen wir es hierbei nicht bewenden lassen — suchen wir die jungen Leute überhaupt zu anständigen und leistungsfähigen Menschen heranzubilden, dadurch wird deren Ehrgefühl geweckt und ihr Stolz gehoben; erschließen wir ihnen überall unsere sachwissenschaftlichen und belehrenden Abtheilungen der Vereinsbibliotheken, lassen wir sie unsere Fachjournale lesen, halten wir mit ihnen alle 14 Tage oder 4 Wochen in einem Privatlocale oder in einem Schulraume „Sprechabende“ ab, in welchen sie Belehrung empfangen über die neuesten Erzeugnisse der Typographie und verwandten Berufszweige, und pflegen wir vor Allem an diesen „Abenden“ den Sinn der Gemeinamkeit und der gewerkschaftlichen Interessen. Es liegt in Ihrer Hand, meine Herren Berufsgenossen, sich eine junge Garde zu schaffen, welche, wie Sie selbst, weiß, was sie will und sich nicht widerstandslos zum Werkzeug der Ausbeutung und Schmutzconcurrenz gebrauchen läßt. Dann können Sie auch eine obligatorische Conditio-solentasse schaffen und erhalten, dann können Sie auch für eine kürzere Arbeitszeit eintreten. Es giebt wol kaum etwas Wichtigeres, als Schritt vor Schritt mit unseren Arbeitgebern, wie diese das Lehrlingswesen benutzen, um billige Arbeitskräfte zu gewinnen, vorzugehen, um vermittelst dieses Lehrlingswesens den Schlag zu pariren und dasselbe, welches Ihnen, meine Herren Kollegen, thatlos angesehen, den Untergang bereitet, dazu zu benutzen, um diesen klug berechneten Plan zu vereiteln. Ich glaube, dies ist eine Lösung der Frage, zu welcher sich sowohl Verbändler wie Nichtverbändler, denn an deren Fell geht es ja eben so gut, die Hand reichen müßten. Nur Einigkeit macht stark und läßt Ideale auch zur Wirklichkeit, zur vollendeten Gestalt werden. Doch ohne diese Lehrlingsfrage als Selbsthandhuch anzusehen, hingeworfen uns vor unseren Arbeitgebern, will ich nur kurz noch einmal darauf zurückkommen, was ich weiter oben schon anführte, wie sehr leicht es ist, die „berechtigten“ Klagen von jener Seite über den Verfall der Kunst, über die Mittelmäßigkeit oder wol gar vollständige Unbrauchbarkeit der Arbeiter zu vermindern: Cultiviren Sie weniger die Zahl Ihrer Lehrlinge, auch nicht zu sehr das Quantum der Leistung derselben, sondern vor Allem die Bildung der Zöglinge und die Qualität der geleisteten Arbeit und Sie werden höchst wahrscheinlich in wenigen Jahren überraschende Resultate erzielen. In den Händen unserer Arbeitgeber liegt es zumeist (das Zugeständniß werden wir wol nicht schweigend hinnehmen können), Zustände zu bessern, über welche sie immer klagen, die deutsche Gehilfenchaft würde gewiß gern ein Lehrlings-Regulativ unterstützen mit allen Kräften, welches die Buchdruckerkunst vor dem vollständigen Verfall bewahrt und es dem

heutigen Lehrling ermöglicht, auch später noch einmal als Gehilfe seine Existenz in dem erlernten Geschäft zu finden. Doch da wir auf ein derartiges Regulativ wol noch lange werden warten können, bitte ich die Kollegen aller Parteien, sich auch mit meinen Vorschlägen zur Lösung der Lehrlingsfrage zu befassen und zu prüfen, ob nicht eine Zeile Brauchbares herauszufinden ist. L. L.

Hundschau.

Ein Eisenbahnbeamter der Nechten Oberufer-Eisenbahn verunglückte vor mehreren Jahren bei dem Eisenbahnbetrieb, und hinterließ eine Frau und mehrere kleine Kinder. Die Hinterbliebenen wurden von der Eisenbahngesellschaft nach Maßgabe des Reichshauptpflichtgesetzes unterstützt. Als der älteste Sohn das 14. Lebensjahr vollendet hatte, wurde er von seinem Vormunde aus der Schule genommen und bei einem Handwerker in die Lehre gegeben, von der Annahme ausgehend, daß die Lehr- und Kostgeldkosten von der Eisenbahngesellschaft gezahlt werden würden. Diese weigerte sich jedoch, die Kosten zu tragen, weil der Vater nicht nötig gehabt hätte, den Sohn in die Lehre zu geben, und ihn vom 14. Lebensjahre bis zum 18. noch zu unterstützen. Das Appellationsgericht zu Breslau erachtete diesen Einwand für unbegründet und verurtheilte die Eisenbahngesellschaft zur Zahlung der Lehr- und Kostgeldkosten und die dagegen von der Verklagten eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde wurde vom Reichs-Oberhandelsgericht zurückgewiesen, weil notorisch Personen in der socialen Stellung des Getödteten der Regel nach ihre Söhne ein Handwerk erlernen lassen, für dieselben Lehr- und Kostgeldkosten zahlen und sie auch sonst noch während der Lehrzeit unterstützen.

Eine Nummer des Münchener „Zeitgeist“ mußte dieser Tage deshalb ausfallen, weil Verleger, Erpeditor, Drucker, sämtliche Colporteurs sowie die in der Druckerei Beschäftigten theils als Angeklagte, theils als Zeugen vor Gericht geladen waren. — Verurtheilt der Redacteur der „Münchener Nachrichten“ zu 3 Monaten wegen Gotteslästerung u. c.; der Redacteur des „Kuryer Boznanstki“ in Wosen zu 4 Monaten wegen Beleidigung und Verleumdung des Reichskanzlers; der Redacteur der „Deutschen Militairzeitung“ in Berlin zu 150 Mk. wegen Beleidigung des Kriegsministers. — Den Redactoren der Berliner „Tribüne“, „Börsezeitung“ und des „Neuen Berliner Tageblattes“ widerfuhr das seltene Glück, freigesprochen zu werden; dieselben sollten 5 Wachmeister beleidigt haben.

Die Actienfabrik für Eisenbahnmateriale in Grätz, welche früher 1300 Arbeiter beschäftigte, zählt jetzt nur noch 250 bei verkürzter Arbeitszeit und ist die gänzliche Einstellung des Betriebes in Aussicht genommen.

Der diesjährige Delegirtenstag des Gewerkevereins der Schuhmacher und Leberarbeiter tagte in Berlin. Derselbe erklärte sich in einer Resolution u. A. auch gegen die Bestrebungen der Socialdemokratie, welche nach Ansicht dieser Musterarbeiter nur dazu diene, den Klassenkampf herauszubekämpfen und die Kluft zwischen Kapital und Arbeiter zu erweitern. Als verschiedene andere Gewerkschaften noch in den Kinderjahren stecken, geben sie sich auch mit dergl. Dummheiten ab — jetzt weiß man, daß es für die Gewerkschaften Wichtigeres zu thun giebt, als die Existenzfrage politischer Parteien zu unterstützen.

Der Brauerverein Hof hat gegen das Vorgehen des Stadtmagistrats Hof in der Handhabung der Bierpolizei Beschwerde erhoben. Nach einer in öffentlicher Magistratsitzung zur Mittelung gelangten Regierungsentschließung wurde die Beschwerde jedoch gründlich abgewiesen und ist in dieser abweisenden Entschliessung ausdrücklich hervorgehoben, daß das bewußte Vorgehen des Stadtmagistrats Hof nur als ein ganz anerkennenswerthes bezeichnet werden kann, und noch besonders hinzugefügt, daß die Regierung dem Stadtmagistrat Hof bei nachdrücklicher Handhabung der Victualienpolizei, soweit es die gesetzlichen Bestimmungen gestatten, stets die wirksamste Unterstützung, angebeihen lassen werde.

Aus Kopenhagen wird berichtet, daß die beiden Führer der socialistischen Arbeiterbewegung Louis Pio und Paul Geleff unter Mitnahme der vorhandenen Gelder und Hinterlassung bedeutender Schulden nach Amerika verschwand sind. Die Details, wie sie der „Vorwärts“ erzählt, zeigen von einer großartigen Vertrauensbuselei, die nur in dieser Weise bestraft werden konnte. Man sollte in Arbeiterkreisen doch endlich aufhören, die hier und da auftauchenden „Größen“ nach ihren Worten zu beurtheilen, und lieber etwas mehr auf den moralischen Werth Rücksicht nehmen.

In Orlow haben 3000 Schiffsbauer die Arbeit eingestellt, um eine Lohnzulage in Höhe von einem Penny für die Stunde zu erzielen.

In Madras (Indien) herrschen Cholera und Pocken in verheerender Weise. Nach Berichten

vom 10. März haben diese zwei Krankheiten innerhalb einer Woche über 1000 Personen hinweggerafft. Madras hat eine Bevölkerung von nahezu 450,000 Einwohnern und Anfangs Februar starben täglich im Durchschnitt 200 Menschen. Diese ungewöhnliche Sterblichkeit wird anormalen Ursachen zugeschrieben. Eine derselben ist der große Zufluß von Eingeborenen aus den von der Hungersnot heimgegriffenen Districten.

Amerika. Der Proceß des Herausgebers des „Milwaukee Herald“ gegen den auch in Deutschland bekannten Schriftsteller und Redacteur W. Lysler wegen Verleumdung im Milwaukee „Socialist“ ist beendet und Herr Lysler wurde zu einer Strafe von 250 Doll. oder 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. In Ermangelung des Ersteren soll er vorläufig das Letztere begeben haben.

In Newyork hat sich ein Maschinen-Verein permanent organisiert; in Williamsburg gleichfalls ein Verein der Feilenhauer. — In Newyork wurde ein an der 2. Avenue beschäftigter Hufschmied in's Gefängnis geschickt, weil er seine Mitarbeiter zum Ausstande berebet haben soll.

In San Francisco bilden sich deutsche Anti-Chinesen-Vereine. Aus Butte-County, Cal., werden mehrere Ermordungen chinesischer Arbeiter berichtet; man glaubt, daß von Chinesen aus ihren Stellen gedrängte weiße Arbeiter dieselben verübten. Andere wieder halten den „Ordn der Kaufmänner“ für die Morde verantwortlich, die Mitglieder des Ordens weisen jedoch die Beschuldigung mit Entrüstung zurück. Die Urbarmachung des Landes, auf welchem die ermordeten Chinesen arbeiteten, war weißen Arbeitern für 4 Doll. pro Acker mehr angeboten worden, als die Chinesen erhalten, ohne daß das Angebot angenommen wurde. So berichten die Lohnschreiber der Kapitalisten. So lange in Californien die Berichte nicht aus besseren Quellen geliefert werden, wird über die dort herrschenden, immer schlechter werdenden Zustände noch Dunkel schweben.

Correspondenzen.

Celle, 6. April. Die noch fortbauenden betrübenden Nachrichten aus Berlin haben mich veranlaßt, zu beschließen, den Rest des in meinem Verlage erschienenen „Hannover'schen Reform-Kalenders“ größtentheils zum Nutzen der Berliner Nothleidenden Collegen zu verkaufen und zwar in der Weise, daß ich sämtliche Buchdruckerhilfen Deutschlands auffordere, denselben sich anzuschaffen und Exemplare bei ihren Bekannten unterzubringen. Der Kalender umfaßt 7 Bogen Quart im Umschlag geheftet, wovon fünf Bogen fast nur Erzählungen und Gedichte enthalten, welche also nicht veralten; ferner befindet sich im Calendarium viel Platz für Notizen. Dieser Kalender kostet eigentlich 40 Pf.; da das eine Viertel dieses Jahres aber bereits verstrichen ist, setze ich den Preis um den vierten Theil herab, also auf 30 Pf. Hier- von sollen den Berliner Nothleidenden 15 Pf. zu Gute kommen, und das, was nach Abzug des Portos noch übrig bleibt, ist mir einzufenden. Die Herren Gau-, Bezirks- und Ortsvorsteher ersuche ich, von dem Kalender zu verlangen, und den Vertrieb schleunigst in die Hand zu nehmen. Den Gemeintheil für die Berliner bitte ich sofort an die betreffende Adresse zu senden. Der Ortsverein Hannover hat bereits beschlossen, in dieser Weise thätig zu sein. W. Großgebauer, Buchdrucker-Besitzer in Celle, Provinz Hannover.

r. Darmstadt, 3. April. „Siehe, er ist nicht todt, er schläft nur!“ Wollte der Himmel, dieses Wort ließe sich in Sachen des Tarifes auf unsern Ortsverein anwenden, denn aber leider alles Leben abhanden gekommen zu sein scheint. Der Winter, im ganzen Jahre jedenfalls die günstigste Zeit, ist verstrichen, aber noch immer liegt der Tarif uneingeführt da. Mit dem Einführen des letztern hat man zwar von jeher hier keine so große Eile gehabt. Betrachteten wir kurz die Einführung des jetzt hier noch gültigen alten Tarifes vom Jahre 1873. Damals war die Zeit günstig; es wurde beschlossen, den Tarif und einen 10procentigen Localzuschlag zu fordern und siehe da, der Tarif ward auch eingeführt, aber (hier liegt der Hase im Pfeffer) mit einigen zwar sehr gering scheinenden, in Wirklichkeit aber sehr weitgreifenden Veränderungen und mit nur 5 Procent Localzuschlag. Freilich versprachen die Principale, binnen Jahresfrist die fehlenden 5 Procent „ohne weitere Unterredungen“ zu zahlen, aber, wie das so gewöhnlich der Fall, die Unterredungen fanden doch statt — die 5 Procent aber blieben aus, nur hatte das gewisse Geld einen Aufschlag von beinahe 15 Procent erhalten, so daß das Minimum Mk. 22. 30 beträgt. Die Jahre sind verstrichen und mit ihnen kam ein neuer Tarif. Jetzt trat die Frage heran: Wann wollen wir den Tarif einführen und mit welchem Localzuschlag? Die meisten Nachbarkräfte haben höhere Prozentaufschläge als Darmstadt, trotzdem die Lebensmittelpreise, Wohnungsmietze zc. hier eben so hoch

sind wie dort; aus diesen Gründen wurde denn beschlossen, den neuen Tarif mit 10 Procent Localzuschlag schleunigst einzuführen. Eine aus 3 Collegen bestehende Commission wurde gewählt, welche mit den Principalen in Unterhandlung treten sollte. Da kam die Berliner Ausperrung, welche für die dortigen Collegen ungünstig endete; demzufolge wurde auch hier die Einführung des Tarifes bis auf günstigere Zeiten verschoben. Wann werden nun aber die „günstigen“ Zeiten eintreten? In ein, zwei, drei oder zehn Jahren? Können die Zeiten nicht noch schlechter werden, wie sie eben sind, und haben wir nicht die halbwegs günstige Zeit unthätig verstreichen lassen? Es wurde seiner Zeit viel Gewicht auf die Mitwirkung der hiesigen Nichtverbandsmitglieder gelegt. Leider aber mußte man sich überzeugen, daß dieselben keine Idee von den Pflichten des Arbeiters zur Wahrung seiner eigenen Interessen haben, daß also von dieser Seite nichts zu hoffen ist. Die geschlossenen Druckereien wurden wieder geöffnet, aber auch diese Maßregel hat nicht die Wirkung gehabt, die man sich von ihr versprach. Unsere Zahl ist allerdings gering, aber: „Wo zwei Kräfte sich vereinen, gelingt oft das schwerste Werk!“ Vereinigen wir deshalb unsere Kräfte, so lange es noch Zeit ist und ehe die Zahl unserer Mitglieder auf ein Minimum reducirt wird; werfen wir vor Allem die persönlichen Neibereien, die in unserm Verein leider sehr an der Tagesordnung sind, über Bord, damit wenigstens deswegene Austritte nicht mehr erfolgen, wie dies im letzten Jahre leider der Fall war.

* **Halle a. S., 3. April.** Als fernerer Gegenstand bei Nr. 37 des „Corr.“ erwähnten Versammlung kam die Angelegenheit unserer Gaukrankenkasse zur Besprechung. Auf eine Anfrage des Kassirers, ob es nicht an der Zeit sei, das Statut derselben dem Hilfskassengesetz analog abzuändern, resp. die Krankenkasse halbwegs als „Eingeschriebene Hilfskasse“ von der Regierung eintragen zu lassen, sprach sich die Versammlung kurz dahin aus, diese event. zu treffende Umgestaltung dem Gauvorstande zu überlassen, d. h. derselbe möge einen Statuten-Entwurf mit möglichster Verbeibehaltung der bisherigen Bestimmungen unter Hinzufügen der gesetzlich nothwendigen Paragraphen ausarbeiten und denselben der nächsten Ortsvereinsversammlung beauftragt etwa noch nötiger Ergänzungen zur endgültigen Beschlußfassung vorlegen, damit im Fall der Annahme der Entwurf der Anfang Mai hier tagenden Gauversammlung unterbreitet und von den Delegirten bei der tags bemessenen Zeit vielleicht en bloc angenommen werden könne. Daß es eine nicht zu umgehende Nothwendigkeit ist, in unserm Krankenkassenstatut gewisse neue Einrichtungen zu schaffen, werden hauptsächlich die Mitglieder außerhalb Halle eingesehen haben, umsoher gerade diese in der Neuzeit vielfach von den Ortsbehörden aufgefordert wurden, sich entweder als Mitglieder einer von der Regierung genehmigten Buchdrucker-Krankenkasse zu legitimiren oder einer am Orte bestehenden Gesellen-Krankenkasse beizutreten, und nur in wenigen Fällen schützte die Mitgliedschaft in unserer Gau-Krankenkasse, trotzdem letztere 18 Mk. Krankengeld und 90 Mk. Begräbnisgeld gewährt; für die Folge würden jedoch die Behörden das Bestehen derselben in jegiger Gestalt gänzlich ignoriren. Um derartigen Uebelständen entgegen abzuwehren, bleibt uns allerdings nur der Ausweg, das Statut von der Regierung genehmigen zu lassen; es würden dann auch selbstverständlich in den Orten, wo die bestehenden, sogen. Zwaugsassen uns bis jetzt nur gestatten, mit der Hälfte an der Gaukrankenkasse zu participiren, beliebige Austritte aus diesen stattfinden können u. s. w., kurzum, die Vortheile treten auf der einen Seite so deutlich hervor, daß sicherlich jeder Unbefangene diese Umänderung mit Freuden begrüßen wird, vorausgesetzt, daß es alle Mitglieder mit dem Verbands- und dessen Instituten aufrichtig meinen, denn die Schattenseiten fehlen ja leider auch hier nicht: wir dürfen z. B. in unserm neuen Statut kein Verbandsmitglied zum Beitritt in die Krankenkasse zwingen und was noch weittragender ist, das Statut darf keine Bestimmung enthalten, nach welcher ein Mitglied, welches aus irgend einem Grunde der Verbandsmitgliedschaft verlustig geht und bereits zwei Jahre der Krankenkasse angehört, von derselben ausgeschlossen werden kann. Den ersten Punkt zu überwinden, dürfte uns freilich ein Leichtes sein, denn das Recht, ein Verbandsmitglied, welches im Gau conditionirt und nicht zur Gaukrankenkasse zu steuern will, aus dem Verbandsverbande zu entfernen, bleibt uns doch wol nach wie vor unbestritten, gleichviel ob ein diesbezüglicher Passus im Krankenkassenstatut steht oder nicht; bedenkllicher erscheint dagegen der zweite Punkt, doch auch hier wird das Verbands- oder Gaustatut mit etwas Praktischem aufzunehmen im Stande sein, wonach den Leuten, welche diesen Paragraphen für sich auszubenten suchen sollten, die Lust dazu vergeht; außerdem steht zu erwarten, daß in solchen etwa eintretenden Fällen die Regierung meist zu Gunsten der betreffenden Klassen entscheiden wird. — Es soll nun vorzüglich der Zweck dieser

Zeilen sein, den Mitgliedern im Gau diesen Gegenstand der Gantags-Verhandlungen noch vorher angelegentlich zur Begutachtung und Berathung in den einzelnen Ortsvereinen zu empfehlen, was am Bequemsten durch Vergleichen des bisherigen Krankenkassenstatuts mit dem Hilfskassengesetz zu bewerkstelligen sein wird. Einsender dieses befürchtet jedoch, daß diese Neuerung auch ihre Gegner hat, und diese werden einestheils darauf verweisen, daß man vielleicht (wie dies z. B. der Ober-Gau auf seine Tagesordnung zur Gauversammlung gesetzt hat) die Krankenkasse in einen Krankenunterstützungsfond verwandeln könne, wozu es der Genehmigung der Regierung nicht bedürfte; und zweitens werden auch Stimmen auftauchen, die sich auf die jüngsthin vom Verbandspräsidium erlassene Bekanntmachung, wonach alle Verbands-Krankenkassen sich zu einer vereinigen sollen, berufen — prüft Alles und das Beste behaltet. Das Erstere scheint mir zu precär und kämen wir speciell im Saal-Gau durch diese Manipulation des bloßen Umtauschs um keinen Schritt weiter; das Letztere aber dürfte wol so leicht noch nicht auszuführen sein, und wenn der große Plan gelänge, alle Krankenkassen der Verbandsmitglieder zu centralisiren, dann würde auch die Unfruchtbarkeit trotz ihres von der Regierung genehmigten Statuts sich mit den anderen verschmelzen können. — Schließlich sei hierdurch das Ergebnis der Sammlung für die conditionslosen Collegen Berlins aus den einzelnen hiesigen Druckereien mitgeteilt: Hensel Mk. 168. 95, Schwetfische Mk. 131. 50, Waisenhaus 102 Mk., „Tageblatt“ Mk. 50. 55, Heynemann Mk. 52. 95, Plötz Mk. 14. 75, Karra Mk. 8. 25, außerdem Ueberfluß eines abgehaltenen Vergnügens (100 Mk. wurden direct nach Berlin gesandt) Mk. 9. 50, aus Weisensfelds Hr. Mk. 3 Mk., aus Heßstädt Hr. 5 Mk., in Summa Mk. 546. 45, von welcher nach Abzug für Porto (Mk. 3. 20) in 16 verschiedenen Sendungen Mk. 543. 25 abgedandt wurden. Herzlichsten Dank den freundlichen Gebern!

f. Von der Bahn, Anfang April. Die neueren Vierteljahrsberichte der Gauverbände geben uns ein Bild über den Umfang des Austrittes in den Ortsvereinen infolge des Berliner Strikes. „Wegen zu hoher Steuer“, das ist die Erklärung, mit welcher der Austrittende meist seinen Schritt rechtfertigt und diese sogenannte „Rechtfertigung“ wird leider von mancher Seite als wirkliche Rechtfertigung acceptirt. Der Berliner Strike muß erhalten; er muß die günstige Gelegenheit bieten, um dem Verbandsverbande den Rücken kehren zu können. Dieser Strike aber, die Thatsache ist ja längst anerkannt, war nicht von den Helfern provocirt; vorherzusehen war er, aber vermieden konnte er nicht werden, da es nicht an den Helfern lag, demselben auszuweichen. Die Majorität der Berliner Collegen, dieses Zeugnis ist denselben zu verschiedenen Zeiten an dieser Stelle gegeben worden, war stets darauf bedacht, das Wohl und die Interessen des Verbandes zu fördern, für die Gesamtheit, für die Hebung unsers Standes einzutreten. Dieser Gedanke, das ist wol zweifellos und wird keiner Anfechtung unterliegen, besetzte gewiß die Berliner Collegen, als sie in den Strike von 1876 eintrat. Wenn hierbei die Disciplin im Uebereifer für die gerechte Sache theilweise verloren ging, so halten wir dieses für einen großen Fehler und eine Lehre für die Zukunft, sind aber durchaus nicht damit einverstanden, diese Blöße zum Zeitpunkt gehässiger Angriffe gemacht zu sehen. Lernen wir aus dem Geschehen und der Berliner Strike wird sogar zur Festigung und zum Nutzen für das unter großen Mühen aufgebaute Verbandsgebäude ausschlagen. Der Fehler seitens der Leiter des Strikes in Berlin war gefehlt, die schwersten Opfer mußte der dortige Verein selbst bringen — hoffen wir, daß die Wunden, welche ihm geschlagen, bald vollständig vernarbt sein möchten — mit Vorwürfen über Disciplinlosigkeit aber konnte den Conditionslosen nicht geolten werden; hier galt es, Denjenigen, welche für die Hebung der materiellen Stellung unsers Standes zu allen Zeiten so viel gethan, auch einmal zu zeigen, daß sie sich nicht nur Anerkennung, sondern auch Dankesgefühle in den Herzen ihrer Collegen außerhalb der Mauern der Reichshauptstadt erweckt haben. Die Maßregel seitens des Verbandspräsidiums, Ausschreibung einer Extrasteuer, konnten wir in diesem Falle nur billigen; mochten auch hier und da Stimmen laut werden, welche diese beklampften, ebenso wie sie den Berliner Strike als statutenwidrig erklärten: für den vernünftigen, sein eigenes Interesse, d. h. das Interesse des ganzen Buchdruckerstandes, für welches der Verband berufen ist, einzutreten, im Auge habenden Collegen mußte diese Maßregel als die geeignete erscheinen. Es galt also pro Mitglied zwei Mark wöchentlich nur für Berlin zu wohnen. Wir verkennen nicht die Schwierigkeit für einen verheiratheten, besonders mit starker Familie gesegneten Collegen, diese Summe allwöchentlich seinem Haushalte zu entziehen; es mußte jedoch jedem Einsichtigen sich sofort der Gedanke aufdrängen, daß hohe Steuern nicht permanent bleiben,

daß es mithin möglich sei, bei Auserlegung gewisser Beschränkungen in persönlichen Bedürfnissen auf einige Zeit die Extrasteuer aufzubringen und somit für sein eigenes Interesse eintreten zu können. Doch hier war es auch theilweise Sache der Verwaltung, in gehöriger Weise Erleichterungen zu verschaffen. Die Gauvorstände sowohl wie die Ortsvorstände mußten darauf bedacht sein, Angesichts der vielen im Zahlen schwerfälligen Mitglieder und im Interesse des Verbandes erstere diesem zu erhalten, aus den Gau- und Ortsklassen soviel als angehend zur Erleichterung der Steuerpflicht zur Verfügung zu stellen. Es konnte folglich je nach dem Stand der Gau- oder Ortsklasse die Extrasteuer für die Mitglieder des Gaus oder Ortes verringert werden. Als ihre Pflicht sollten es die bezeichneten Verwaltungen ansehen, in normalen Zeiten auf leichte Weise die Fonds der Klassen in die Höhe zu bringen, um dadurch Zeiten der Prüfung, Kämpfe um unser tägliches Brod und was dazu gehört, leichter bestehen und überwinden zu können. Als weiteres Hilfsmittel hätte die Erlaubniß, die Steuern allmählich nachzuzahlen, dienen müssen; hier hat uns besonders die Erfahrung Diejenigen gekennzeichnet, welche es ehrlich mit dem Verbandsmeinen, die längere Zeit zum Zahlen mußte ihnen freilich im eigenen und im Verbandsinteresse gewährt werden; denn durch Verjagung dieses Vortheils würden wir ein schweres Unrecht an diesen Mitgliedern begangen haben, indem man ihnen die Möglichkeit geraubt hätte, ihre Pflichten zu erfüllen und im Genuße ihrer Rechte zu verbleiben. Daß von Seiten der Gau- und Ortsvorstände Alles geschieht, um das Ausbringen der Extrasteuer zu erleichtern, glauben wir bezweifeln zu können, da nach eigener langjähriger Erfahrung die bezeichneten Behörden oft nur in geringem Maße

die Befähigung besitzen, in für den Verband ersprießlicher Weise zu wirken. Doch kommen wir wieder zurück zu den Ausgetretenen, „wegen hoher Steuer“. Die große Mehrzahl der Verheiratheten im Verbandsrathe ist die Entschuldigende aller Fahnenflüchtigen, „wegen hoher Steuer“ Rügen; die große Mehrzahl hat bemerkt, daß sie trotz aller möglichen Freistriche und Verjagungen den richtigen Weg zu finden mußte, nämlich den, in den schwierigsten Zeiten nicht das Fundament zu untergraben, sondern das schwankende Gebäude rechtzeitig durch Rath und That zu unterstützen. Ziehen wir nunmehr den Schluß für das Gebahren jener Ausgetretenen. Zunächst ergibt sich „Verkennung ihres eigenen Interesses“. Sollte diese Erkenntniß sich der Mehrzahl derselben nicht bereits bemächtigt haben, so sind wir mindestens davon überzeugt, daß sie nicht lange wird auf sich warten lassen. Die Gegner hoher Löhne, die „Herren“, welche den Arbeiter für zu gut bezahlt betrachten, sie unterziehen sich unbewußt der Mission, den Fahnenflüchtigen „wegen hoher Steuer“ die Einsicht der „Verkennung ihres eigenen Interesses“ beizubringen. Achten wir nur auf das, was gegenwärtig schon vorgeht; es zeigen sich bereits Vorboten, welche die Ausführung der Mission der Herren Brodgeber in ihren Anfängen erkennen lassen. (Schluß folgt.)

† Zittau, 7. April. Mit heutigem Rechnungsabschluss wurde den Herren der „Zittauer Morgenzeitung“ angekündigt, daß der Principal Billig vom 23. d. M. ab den Tarif um 16 2/3 Proc. reduciren, d. h. nur noch 25 Pf. zahlen werde, da hierorts ein Localzuschlag überhaupt nicht existirt. Zugleich wurde die Kündigung sämtlicher Zeitungsscheiter ausgesprochen. War zwar schon die Entschädigung für spärlichen Satz und Extrastunden, die sich

hier oft bis 11 und 12 Uhr Nachts ausdehnen, u. s. w., ein unbekanntes Etwas, so erregte doch die obige, allem bisher Dagewesenen die Krone aufsetzende Erklärung begreiflicherweise die Entrüstung Aller, umsomehr, als ein Mitglied der Druckerei bereits vor 14 Tagen gefündigt erhalten hatte, weil er — man höre! — der Expedition der „Zittauer Morgenzeitung“, dem Organ für die „Volksinteressen“, das als Devise den Wahlspruch trägt: „Muthig und frei — der Wahrheit getreu!“ oder wie die Zittauer spottweise sagen, „an der Wahrheit vorbei“, den Aufsat zu Alttern zc. wegen der Lehrlingsfrage zur Injection eingereicht hatte. Eine neue Art, die Interessen des Volkes zu wahren!

Gestorben.

In Leipzig am 4. April der Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Friedrich Ludwig Rosberg, 49 Jahre alt.

Briefkasten.

Nr. 13 des „Weder“ (Gotha) nicht eingegangen. — ? in Berlin: Durch guten Druck hat sich, soweit unsere Kenntniß reicht, noch keine der soc. Genossenschaften besonders ausgezeichnet. — D. hier: Wir können von Ihren „Entdeckungen“ nur dann Gebrauch machen, wenn Sie dieselben event. vor Gericht vertreten wollen.

Reisekasse betr. L. in F.: M. aus R. hat nachgezahlt, war also berechtigt; im Uebrigen, außer der ungenügenden Frankirung, einverstanden.

Anzeigen.

Eine noch neue, erst seit einem Vierteljahre im Betriebe befindliche

Buchdruckerei

mit Handpresse, in einer größeren Provinzialstadt, ist Umstände halber mit geringer Anzahlung billig zu verkaufen. Gef. Offerten befördert die Exp. d. Bl. unter W. Y. 79. [79]

Eine gebrauchte Perforir-Maschine, gut erhalten, sucht zu kaufen David Louis Wolf in Magdeburg. [77]

Ein Schriftseker,

der auch an der Maschine (Sohannisberger) ausshelfen kann, findet sofort Stelle bei Förster & Welke in Hückeswagen (Rheinprov.). [69]

Ein tüchtiger Maschinenmeister,

der unbedingt im Stereotypdruck erfahren sein muß, wird zu baldigem Eintritt gesucht. [80] W. Crüwell in Dortmund.

Ein Cylindertretmaschine wird ein geübter Arbeiter gesucht, welcher auch am Kasten ausshelfen kann. Condition dauernb. Ansprüche auf Gehalt werden unter F. E. 40 durch die Exp. d. Bl. erbeten. [40]

Ein Schriftgießer,

durchaus tüchtig an der Maschine wie am Ofen, findet dauernb. und lohnende Condition in der Schriftgießerei von E. Sieslack in Mitau (Kurland). [50]

Ein guter Corrector

wünscht seinen Posten zu verändern. Briefe erbeten unter Chiffre A. K. 74 an die Exp. d. Bl. [74]

Für einen in den verschiedenen Branchen erfahrenen jungen, soliden Schriftseker wird unter bescheidenen Ansprüchen baldigst Stellung gesucht unter H o 478 a durch die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Hannover. [63]

Ein Gehilfe (militärfrei), am Kasten wie an der Maschine gut bewandert, sucht, am liebsten in Thüringen, dauernb. Condition. Offerten erbeten an Rob. Wenzel in Hettstädt. [76]

Einige kleine

Buchdruckerei-Einrichtungen

befinden sich stets auf Lager, grössere werden in der möglichst kürzesten Zeit angefertigt. Bestes Schriftmetall. Exacte Arbeit. Prompte Bedienung. Schriftproben und Preis-Courante gratis und franco. [10]

Productiv-Genossenschaft

Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.

(Eingetrag. Genossenschaft.)

Simeonstr. 11. Berlin SW. Simeonstr. 11.

Mittagstisch, anerkannt gut, à Portion mit Suppe 50 Pf., empfiehlt [455] Restaurant Wölfling's Brauerei.

Productiv-Genossenschaft Deutscher Buchdrucker.

(Eingetragene Genossenschaft.)

Die diesjährige Generalversammlung findet Donnerstag, den 10. Mai (Himmelfahrtstag), Vormittags 10 Uhr,

statt. Anträge hierzu sind bis spätestens den 23. April bei Unterzeichnetem einzureichen.

Der Vorstand und Aufsichtsrath. J. A.: Ed. Hecht.

Verein Berliner Buchdrucker u. Schriftgießer.

Konrath's Salon, Friedrichstr. 32.

Mittwoch, bey 11. April, Abends 8 1/2 Uhr:

Vortrag des Kollegen Benz. — Verbands- und Vereinsmittheilungen. — Rechenschaftsbericht. — Monatsbericht.

Etwaige Anträge zur Aenderung des Verbandsstatuts müssen bis Sonnabend beim Secretair eingereicht werden. Discussion darüber Mittwoch, den 18. April. Der Vorstand.

Verein Leipziger Buchdruckergehilfen.

Allen zureisenden Mitgliedern zur Nachricht, daß der Freundverkehr

bei Halliger, Friedrichstraße 5,

und das Vereinslocal in Wölfling's Brauerei, Große Windmühlenstraße, sich befinden. [3]

Neueste vervollkommnete Walzenmasse

Comptoir: Leipzig-Reudnitz
Leipz. Str. 4.

von Friedr. Aug. Lischke,
Maschinenmeister.

Fabrik: Sellerhausen
bei Leipzig.

Nachdem ich mich bereits seit 12 Jahren ausschliesslich mit Herstellung von Walzenmasse beschäftige und mir ausserdem meine langjährige Praxis als Maschinenmeister hierbei zu statten kommt, ist es mir jetzt gelungen, ein Fabrikat zu fertigen, welches alle Massensorten, mögen dieselben echt englische von Lawrence Brothers, kautschukartige, englisch-deutsche, sogar „Stereon“ etc. etc. heissen, bei weitem übertrifft und verhältnissmässig am billigsten ist. Eine solche Walze ist viele Jahre gut umschmelzbar, kann ganze Monate hindurch in der Maschine bleiben, ohne nur ein einziges Mal gereinigt werden zu müssen und schwindet nicht im geringsten. Diese Walzen behalten bei allen Temperaturverhältnissen ihre normale Elasticität und Zugkraft, ein Bröckeln oder Zerreißen derselben ist gar nicht mehr möglich und kann überhaupt der grossen Zähigkeit dieser Masse zufolge weder starke Localhitze noch schnellster Lauf der Maschinen nachtheilig auf die Walzen einwirken.

Ich garantire für oben angegebene Eigenschaften und verpflichte mich sogar, Verzicht auf Zahlung zu leisten, wenn dieselben nicht gefunden werden.

Leipzig-Reudnitz.

Hochachtungsvoll
Friedr. Aug. Lischke,
Maschinenmeister.

Ist die Masse zum Druck grosser Zeitungen bestimmt, bitte ich, mir dies bei gütiger Bestellung bemerken zu wollen.

Verantwortlich für die Correspondenzen Anton Schreiber in Reudnitz; für den Inseratentheil und die Expedition Ed. Hecht in Leipzig; für den übrigen Inhalt Mich. Härtel in Leipzig. Redaction und Expedition: Leipzig, Gerichtsweg 7. Druck und Verlag der Productiv-Genossenschaft Deutscher Buchdrucker in Reudnitz-Leipzig.